

obenerwähnten, kommt den Figuren der dämonischen Wachsamkeit im gegebenen Textzusammenhang eine mehr oder weniger periphere bzw. partielle Rolle zu; nur Valerius erhob sie in den Rang eines Hauptthemas, widmete ihnen ausschließlich ein ganzes Werk. Durch diesen Umstand wird in einmaliger Weise aufgezeigt, daß sie ein gewisses Eigengewicht besaßen, kraft dessen sie unter bestimmten Gesichtspunkten als ein Problem von zentraler Tragweite erscheinen mußten. So steuert Valerius Soranus, dieser Außenseiter der römischen Literatur, eine grundlegende Erkenntnis zum Thema bei; eine Erkenntnis, die sich aus den anderen Beispielen nicht ergibt, sich bis jetzt jedenfalls nicht ergeben hat und die auch jene Beispiele selbst in einem ganz anderen, helleren Licht erscheinen läßt. Trotz seines isolierten Charakters, trotz des Umstandes, daß er ein Problem nur aufwirft, zu dessen Beantwortung das nötige Material anderswoher zusammengesucht werden muß, stellt somit der valerianische Titel den Schlüssel zum aufgezeigten Thema dar.

Marburg

Thomas Köves-Zulauf

ZU HORAZ, CARM. IV 5

Carm. IV 5 (*Divis orte bonis*) hebt bekanntlich mit einer alt-römischen Reminiszenz an. Die Anklänge an Ennius Ann. Frg. 110ff (Vahlen) sind so augenfällig, daß sie keinem gebildeten Römer entgangen sein dürften. Man darf indessen die Unterschiede nicht übersehen, die zwischen dem horazischen Auftakt und den Versen des Ennius bestehen; wir können uns hier mit ein paar Andeutungen begnügen. *Sanguen dis oriundum* hat nichts von der Zweideutigkeit des *divis orte bonis* (wir kommen darauf noch zu sprechen), und mit dem letzten Anklang *luminis (oras) – lucem (redde)*, einer lediglich lexikalischen Reminiszenz, hebt Horaz in der Tat die Übereinstimmung auf und schlägt seinen eigenen Weg ein (was wir ohnehin behaupten dürfen, obwohl die Fortsetzung bei Ennius fehlt). Der Anklang an Ennius beschränkt sich somit eigentlich auf die erste Strophe des Horaz. Die zweite Strophe lassen wir vorläufig beiseite, kommen aber bald auf sie zurück.

Zur Fortsetzung des Liedes hat man viele hellenistische Parallelen herangezogen. Schon den Vergleich (9ff) des römi-

schen Volkes (*patria*), das die Rückkehr des Augustus ersehnt, mit der Mutter, die in Erwartung ihres Sohnes unablässig übers Meer hinausblickt, verdankt Horaz zum Teil wahrscheinlich einem hellenistischen Vorbild (s. Kiessling-Heinze). Die darauffolgende Schilderung der Segnungen der *pax Romana* ist im formalen Aufbau durchweg dem Muster der hellenistischen Herrscherenkomien nachgebildet¹⁾. Indessen ist es nicht notwendig, ein bestimmtes Vorbild bei Horaz vorauszusetzen, da es sich um wohlbekannte *τόποι* handelt²⁾. Auch hier sollte man jedoch die Abweichungen beachten. Ein Vergleich z. B. mit Theokrits Prolemaiosenkomion (XVII) macht uns die Unterschiede deutlich. Zwar gibt es zahlreiche und augenfällige Übereinstimmungen: die Segnungen des Friedens (H. 17–19 ~ T. 97 bis 101), die *laus castitatis* (H. 20–24 ~ T. 40–44), die Aufzählung der Völker (H. 25–28 ~ T. 86–92), den Heroenkult (H. 35 bis 36 ~ T. 135–136, vgl. auch 5–8), aber wie anders wirkt doch das Ganze! Wir denken dabei weniger an die formalen Unterschiede als an die Gefühlslage; die Beziehung Horazens zu seinem Fürsten erscheint viel wärmer und inniger als die der hellenistischen Panegyriker zu ihren Herren. Die Innigkeit, die das Lied beseelt³⁾, läßt uns die Aufrichtigkeit der Worte *desideriis icta fidelibus* (15) empfinden. Sie kommt vor allem in den beiden letzten Strophen, wo der Landmann den Kaiser in sein Gebet an die Laren einschließt, zum Ausdruck, aber auch am Anfang, und zwar vor allem in der zweiten Strophe, der wir uns nun zuwenden.

Nicht ohne Scheu greift man die Behandlung dieser vielbesprochenen Strophe an. Gibt es überhaupt noch etwas über sie zu sagen? Einige schon bekannte Tatsachen seien hier zunächst wiederholt. In Anbetracht der Parallelen in anderen panegyrischen Schriften ist es verständlich, daß man die Worte *luce[m] redde tuae, dux bone, patriae...* (5 ff) als Anklang namentlich an die Huldigung eines Fürsten als *νέος Ἡλίου* betrachtet hat. Zwar erinnert die unmittelbare Fortsetzung *instar veris enim vultus ubi*

1) Siehe z. B. G. Pasquali, *Orazio lirico*, Firenze 1930, 183 ff, der zum Vergleich Inschriftenmaterial heranzieht, V. Pöschl, *Horaz und die Politik*, Heidelb. Akad. d. Wiss. Sitz. 1956: 4, 7 ff, E. Doblhofer, *Die Augustuspanegyrik des Horaz in formalhistorischer Sicht*, Heidelberg 1966, 86 ff.

2) Vgl. Kiessling-Heinze: „Bewußte Anlehnung an ein Schema ist trotz dieser Analogien bei H. nicht anzunehmen.“

3) W. Wili, *Horaz und die augusteische Kultur*, Basel 1948, 368 erwähnt den Kontrast von Innigkeit und Monumentalität.

tuus adfulsit populo (6–7) an Ausdrücke wie *ἐπέλαμψε νέος Ἥλιος*⁴⁾, und die Worte *soles melius nitent* (8) entsprechen genau *νῦν ἡλίον φῶς φαυδρότερον* bei Menander Rhetor (p. 381, 16f Sp.)⁵⁾, die Sonderstellung des Horaz sei aber hier noch angelegentlicher als in den vorher besprochenen Stellen hervorgehoben. Wir wollen durchaus nicht in Abrede stellen, daß hellenistische Vorbilder (besser: die normale Ausdrucksweise eines *λόγος βασιλικός*) wahrscheinlich die Wortwahl des Horaz beeinflußt haben, möchten aber gleichwohl die Unterschiede betonen. Man hat richtig bemerkt⁶⁾, daß Horaz der Erhebung des Fürsten zum *Sol* geschickt ausgewichen ist; statt dessen wählt er den Vergleich mit dem Frühling und sagt, die Sonne strahle wärmer, wenn Augustus sein Antlitz zeigt. Diese Stelle deutet m. E. darauf hin, daß Horaz Augustus nicht als einen hellenistischen König darstellen wollte; die *divinitas Augusti* ist dem Horaz etwas anderes als die Göttlichkeit des hellenistisch-orientalischen Königtums⁷⁾. Horaz steht, wie bereits erwähnt, in einer innigeren Beziehung zu Augustus als irgendein hellenistischer Panegyriker zu seinem Herrscher.

Eine Selbstverständlichkeit ist dagegen der Hinweis auf die seit Homer geläufige Verwendung von *φῶς* (*φῶς*) in ähnlicher Bedeutung. Im Gedicht des Horaz sind zwar die Segnungen des Lichtes vorhanden, das Licht selbst aber, das alles viel schöner erscheinen läßt, ist abwesend. (Selbstverständlich ist Augustus die *lux*, auch wenn er nicht mit *Sol* identifiziert wird.)⁸⁾

Es gibt also wenigstens zwei Anknüpfungspunkte zu Horazens Verwendung von *lux* an dieser Stelle. Wohl stammt der

4) Siehe dazu Kiessling-Heinze (8. Aufl. 1955), Pasquali a. O. 184 und Doblhofer a. O. 87f. mit Beispielen. Vgl. auch K. Meuli, Altrömischer Maskenbrauch, Mus. Helv. 12, 1955, 207f und bes. Pöschl a. O. 7: „Es ist ein Motiv, in dem Lichtsymbolik des hellenistisch-orientalischen Erlösers und der alte Zusammenhang zwischen Frühling und Epiphanie eines Gottes begegnet, der beim Erscheinen des Dionysos, Osiris, Adonis und anderer Lebensgottheiten hineinspielt.“

5) Siehe Doblhofer a. O. 87f.

6) Vgl. z. B. Pasquali a. O. 195, E. Fraenkel, Horace, Oxford 1957, 442, Doblhofer a. O. 87f.

7) Siehe dazu D. Norberg, La divinité d'Auguste dans la poésie d'Horace, Eranos 44, 1946, 389ff, bes. 392 und 397, Fraenkel a. O. 446f. Etwas anders und unbestimmter A. Y. Campbell, Horace, London 1924, 74. – Einen Einwand gegen die Auffassung Norbergs erhebt Doblhofer a. O. 125 Anm. 4 (unter Bezugnahme auf A. Bellinger, The Immortality of Alexander and Augustus, Yale Class. Stud. 15, 1957, 91 ff).

8) Zu IV 2, 46 ff. *o sol pulcher, o laudande' canam recepto Casare felix* siehe die gute Besprechung bei Doblhofer a. O. 89 ff.

Inhalt der zweiten Strophe des Liedes „aus dem Ideenbereich des Herrscher-Sonnen-Vergleichs“⁹⁾, meines Erachtens dürfte aber dieser Strophe zugleich eine persönlichere Anregung zugrunde liegen, und zwar einmal im Hinblick auf die tiefere Innigkeit des Gedichtes und auf seine ethischen Obertöne, vor allem aber in Anbetracht der Fortsetzung der Strophe. Zwar mag *instar veris*¹⁰⁾... *vultus... tuus adfulsit* (s. oben) hellenistische Vorbilder gehabt haben, wenn man aber das folgende *gratior it dies et soles melius nitent* (7–8) einbezieht, erinnert die Strophe m.E. mehr an Pindars 8. pythische Ode 96f: *εταν αἴγλα διόσδοτος ἔλθῃ, λαμπρὸν φέγγος ἔπεστιν ἀνδρῶν καὶ μείλιχος αἰών*. Es sei zu gegeben, daß die formale Übereinstimmung nicht besonders auffallend ist¹¹⁾. Gedankenmäßig besteht jedoch eine Verwandtschaft zwischen den beiden Stellen, namentlich wenn wir den Auftakt des horazischen Liedes einbeziehen: *divis orte bonis* entspricht Pindars *διόσδοτος*. Augustus ist ein Geschenk an das römische Volk, *quo nihil maius meliusve terris fata donavere bonique divi* (IV 2, 37f)¹²⁾.

Es läßt sich natürlich nicht beweisen, daß die Pindarstelle als direkte Inspirationsquelle der Strophe gedient hat. Abschließend seien aber einige Umstände erwähnt, die diese Zusammenstellung überhaupt erst erlauben. Man könnte mit einigem Recht einwenden, daß die Anklänge unserer Stelle zu unbestimmt sind, um irgendeinen Vergleich zu gestatten. Darauf läßt sich erwidern, daß auch an Stellen, wo allgemein anerkannte Pindarismen vorkommen, die formalen Übereinstimmungen nicht immer sehr augenfällig sind¹³⁾. Überhaupt sind die Ver-

9) Doblhofer a. O. 87.

10) Kiessling-Heinze ziehen zum Vergleich Theokrits Beschreibung von Helenas Schönheit (XVIII 27) heran.

11) Ich habe keinen Hinweis auf die Pindarstelle gefunden, weder bei Th. Arnold, Die griech. Studien des Horaz, neu hrsg. von W. Fries, Halle 1891, noch bei E. Harms, Horaz in seinen Beziehungen zu Pindar, Diss. Marburg 1936, und E. L. Highbarger, The Pindaric Style of Horace, TAPhA 66, 1935, 22ff. Andere ältere Arbeiten, z. B. P. Rummel, Horatius quid de Pindaro iudicaverit..., Rawitsch 1892, waren mir leider nicht zugänglich.

12) Diese Deutung stützt einigermaßen die Auffassung von *divis bonis* als Abl. abs. Ich bin an diesem Punkt ganz der Meinung Fraenkels (a. O. 440 Anm. 2): „What at the beginning of the ode to Augustus matters most is not his pedigree, but rather the thought that his existence is due to an act of Providence.“ Das Genealogische ist dagegen von Belang Carm. Saec. 50 *Veneris sanguis* – wie auch in Theokrits Ptolemaiosenkommion 13 ff. Vgl. auch Verg. Aen. 6, 792 *divi genus* (dazu E. Norden, Rh. Mus. 54, 1899, 466ff).

13) Ich verweise auf die oben zitierten Arbeiten von Harms und Highbarger.

gleichsmöglichkeiten ziemlich gering, da die Situation bei Horaz meistens neu und einmalig ist¹⁴). Für meine Deutung sprechen folgende Punkte: 1. Pindars 8. pythische Ode hatte Horaz schon in der ersten Liedersammlung Anregungen gegeben¹⁵). Daß Horaz Pindar im Zusammenhang mit dem *Carmen Saeculare* von neuem gelesen hat, ist mehr als wahrscheinlich, und in der zweiten Liedersammlung werden bekanntlich die Pindaranklänge zahlreicher¹⁶). 2. Horaz pflegt pindarischen *γνώμαι* eine aktuelle, persönliche Anknüpfung zu geben, so auch in diesem Gedicht, wo er das Allgemeingültige, das im pindarischen *ὄταν ἀγλα δῖόςδοτος*... liegt, mit der Person des Augustus verbindet¹⁷). 3. Auf den ersten Blick scheint das Lied des Horaz mit der 8. pythischen Ode wenig oder gar nichts zu schaffen zu haben¹⁸). Es gibt jedoch eine ganz allgemeine Verknüpfung zwischen den beiden Gedichten. Das Thema beider ist der Gegensatz von Krieg und Frieden. Das pindarische Lied hebt mit dem Preis der *Ἥσυχία* an. Sie ist die Beschützerin des Friedens, ist aber auch zum Kriege bereit. Der Gedanke an die *Ἥσυχία* beherrscht auch das Lied des Horaz. Wir haben bereits die Unterschiede zwischen dieser Ode und hellenistischen Herrscherkomien in Bezug auf den allgemeinen Ton und das persönliche Engagement hervorgehoben; hier sei daran erinnert, daß das Lied während der langen Abwesenheit des Augustus von Rom geschrieben wurde, die das Volk in eine gewisse Unruhe versetzte, was Horaz durch das Gleichnis mit der Mutter, die auf ihren Sohn wartet, ausdrucksvoll illustriert. Es herrscht also eine Stimmung der Ungewißheit; nur wenn der Kaiser in Rom zugegen ist, kann das Volk beruhigt sein, daß kein Bürgerkrieg und keine Gewalt von außen her den Frieden bedrohen kann: *custode rerum Caesare non furor civilis aut vis exigit otium* (IV 15, 17f). Diese Grundstimmung erinnert an die Gefühlslage der pindarischen Ode. Bei der Siegesfeier für Aristomenes spricht Pindar – voller Sorgen um das Schicksal der Insel Aigina – von der Vergänglich-

14) Vgl. Harms a. O. 10.

15) Zur Frage, wie Horaz III 4 diese pindarische Ode verwendet hat, s. Harms a. O. 12 ff.

16) Siehe Harms a. O. 37 ff.

17) An den pindarischen Satz ‚Nichts ohne Gott‘ (vgl. auch z. B. Ol. IX 103f) erinnern bereits die ersten Worte der horazischen Ode.

18) Im Äußeren fällt die Einfachheit des Satzbaues auf (bes. in der Schilderung der Segnungen, 17 ff), grundverschieden von den mächtigen Satzfügungen Pindars (vgl. Wili a. O. 366, Fraenkel a. O. 443).

keit des Menschenglücks, um in der letzten Strophe festzustellen, daß der Mensch sein Glück nur Gott verdankt: fällt eine *αἴγλα διόσδοτος* über das Menschenleben, dann ist alles hell. Dem römischen Volke ist eine solche *αἴγλα*, eine lux, in der Gestalt des Augustus gegeben worden.

Stockholm

Leif Bergson

TACITUS, *HIST.* 5. 13. 2
AND THE DEAD SEA SCROLLS

It is rather surprising that no discussion of the reference made by Tacitus here to Jewish or Oriental prophecies seems hitherto to have used the evidence of the Dead Sea Scrolls. It was in 1947 that the first of the Scrolls was discovered, so that the most detailed discussion of the passage, that by Anna M. A. Hospers-Jansen in her *Tacitus over de Joden* (Groningen, 1949), was prepared too early to take account of this evidence.

Tacitus refers to a belief derived from 'ancient priestly writings' (*antiquis sacerdotum litteris*) that the East would at that time (A.D. 70) achieve power and that men from Judaea would conquer the world. The prophecy is called an 'enigma' (*ambages*) and is said to have applied really to Vespasian and Titus. The striking parallels in Suetonius, *Vesp.* 4. 5 and in Josephus, *Bell. Iud.* 6. 5. 4 are well known. Neither of these elaborates on the Jewish source, save that Suetonius also emphasizes its antiquity (*vetus et constans opinio*) and suggests that it was not confined to the Jews (*Oriente toto*), whereas Josephus, like Tacitus, stresses its equivocal nature (*χρησιμὸς ἀμφίβηλος*). There has been considerable discussion of what the intermediary source was to which Tacitus had access, and Dr Hospers-Jansen appears to have disposed effectively of Norden's view that both Tacitus and Suetonius had Antonius Iulianus, procurator of Judaea in A.D. 70, as their source; in two crucial references Norden invoked the hypothesis of interpolation. Hospers-Jansen's own view is that the *Commentarii* of Vespasian were used, among other sources, by both Tacitus and Suetonius. This rests on a reasoned case. In the present note I am concerned with the ulti-